

Grußwort von Adolphe Nysenholc

zur Eröffnung der Ausstellung „Gerettet – auf Zeit. Kindertransporte nach Belgien 1938/1939“ des Lern- und Gedenkorts Jawne und von Anne Prior im Kulturkino Vogelsang IP:

Guten Abend,

Ich möchte den Organisatoren der Ausstellung über die Kindertransporte dafür danken, dass sie mir die Möglichkeit geben, in diesem Rahmen Zeugnis abzulegen.

Mein Name ist Adolphe Nysenholc.

Meine Eltern wurden in Auschwitz ermordet.

Auf der Seite meines Vaters gab es neun Brüder und Schwestern. Nur einer davon hat überlebt, nämlich mein Onkel.

Auf der Seite meiner Mutter waren sie fünf Kinder. Sie sind alle umgekommen.

Von dieser großen Familie haben nur drei Personen überlebt: mein Bruder, mein Onkel und ich.

Ich habe ein Buch über versteckte Kinder herausgegeben. Das Buch heißt *Das gerettete Kind* – der Titel wurde aufgrund der Widerstandsfähigkeit dieser Kinder gewählt.

Ich habe außerdem meine Autobiographie geschrieben. Sie heißt *Bubele, das Kind im Schatten*, wobei Bubele auf Jiddisch „kleiner Junge“ heißt. Das Buch wurde ins Italienische und ins Niederländische übersetzt.

Mein Name ist Adolphe und nur weil „jemand“ diesen Namen beschmutzt hat, bedeutet das nicht, dass ich ihn aufgeben muss. Adal Wulf heißt in der deutschen Etymologie "edler Wolf". Ich glaube, "der besagte Mensch" hat die Erhabenheit seines Namens einfach nicht verstanden.

Übersetzung und Transkription: Claire Merkord | Lektorat: Dr. Ursula Reuter

Grußwort von Renée Grabiner

zur Eröffnung der Ausstellung „Gerettet – auf Zeit. Kindertransporte nach Belgien 1938/1939“ des Lern- und Gedenkorts Jawne und von Anne Prior im Kulturkino Vogelsang IP:

Guten Abend allerseits.

Ich danke den talentierten Organisatoren dieser Ausstellung dafür, dass ich Ihnen ein Zeugnis meines Lebens als verstecktes Kind in den Kriegsjahren 1940 -1945 geben darf.

Ein Zeugnis ablegen bedeutet immer auch Kampf.

Meine Eltern Charles Grabiner und Debora Brandstätter wurden Ende September 1943 nach Mechelen in Belgien und anschließend nach Auschwitz deportiert. Sie befanden sich im Transport 22 b.

Sie gehörten zu den sechs Millionen Juden, sprich' Menschen jüdischer Herkunft, die von den Nazis ermordet wurden. Ich habe keinerlei Erinnerung an meine Eltern.

Doch bin ich im Besitz aussagekräftiger Zeugnisse (dieser Zeit), in Form von Fotografien. Ich zeige Ihnen hier ein Bild von mir und meiner Mutter. Ich bin glücklich, mich in den Armen meiner Mama zu befinden. Ich habe keinerlei Erinnerung an diese Situation. Damals war ich ein Jahr alt.

Hier ist ein Bild meiner Urgroßmutter, die sich freut, mich in ihren Armen zu halten. Auch sie von den Nazis ermordet. Auch an sie kann ich mich nicht erinnern.

So wie dreitausend andere jüdische Kinder hatte auch ich das Glück, von dem in Belgien organisierten Widerstandsnetz gerettet zu werden. Eine Babysitterin des „Nationalen Büros der Kindheit“ nahm mich von 1943 bis Kriegsende 1945 bei sich auf und versteckte mich. Hier sehen sie diese Dame und ihren Ehemann, Maria und Paul Willems.

Meine Geschichte ist in Adeline Fohn's Buch *Wir waren versteckte Kinder. Berichte im Schatten der Shoah* festgehalten. Ich zeige Ihnen hier die Titelseite dieses Buches. Im Internet finden Sie auf der Seite der *Kaserne Dossin* ebenfalls mein Zeugnis.

In der Bibel und in der Thora steht geschrieben, dass wir das Leben feiern sollen.

Trotz der unauslöschlichen Narbe, die das Verschwinden meiner Eltern hinterlassen hat, bin ich eine aktive, glückliche Frau geworden, umgeben von meiner Familie und von Freunden. Ich versuche meiner Umgebung die Werte Freundlichkeit, Großzügigkeit, Mut und Menschlichkeit zu vermitteln.

Grußwort von Marcel Frydman

zur Eröffnung der Ausstellung „Gerettet – auf Zeit. Kindertransporte nach Belgien 1938/1939“ des Lern- und Gedenkorts Jawne und von Anne Prior im Kulturkino Vogelsang IP:

Mein Name ist Marcel Frydman und ich war ein verstecktes Kind in Belgien. Die kritische Phase für jüdische Familien begann im September 1942 gleich nach den ersten Razzien. Die erste Razzia fand in der Nacht vom 3. auf den 4. September 1942 in Brüssel statt. Von da an mussten Juden sich verstecken.

Zuallererst mussten die Kinder versteckt werden. Sie waren das vorrangige Ziel der Nazis, weil sie die Zukunft des jüdischen Volkes repräsentierten und weil diese, wenn sie deportiert wurden, am Tag ihrer Ankunft im Lager ermordet wurden. Zu jener Zeit waren alle jüdischen Familien in Angst und Schrecken. Diese Angst übertrug sich unweigerlich auch auf die Kinder.

Eine Widerstandsgruppe war gebeten worden, sichere Orte für die Kinder zu finden, und junge Frauen, die als Strohfrauen des Widerstandes fungierten, brachten das Kind - unter einem Decknamen, der möglichst wenig jüdisch klang - in die Einrichtung, in der dieses erwartet wurde.

Das Kind verließ seine Eltern in aller Regel Hals über Kopf und war darum besonders verängstigt. Es wurde von einer Person begleitet, die es nicht kannte, ohne zu wissen, wohin es ging, ohne zu wissen, wann es seine Eltern wiedersehen würde - und im Nachhinein kann man sagen, ohne zu wissen, ob es sie jemals wieder sehen würde.

Versteckt war das Kind im Prinzip sicher, doch die Situation blieb riskant. Es bestand immer die Gefahr einer Denunziation, und somit konnte die Möglichkeit einer Deportation nie völlig ausgeschlossen werden.

Dem Kind wurden eine Reihe von Anweisungen gegeben, die es ihm ermöglichten, sich nicht selbst zu verraten. Es war ihm weder erlaubt, seine wahre Identität zu enthüllen, noch über sein Leid oder Familienereignisse zu sprechen, die anderen seine jüdische Herkunft verraten hätte. Versteckte Kinder haben sich also nicht selber verraten.

Wir können nach wie vor nur unterstreichen, wie gehäuft massive Angststörungen bei ehemaligen versteckten Kindern auftreten, die Tiefe des Verlassenheitsgefühls, das sich infolge des physischen und psychischen Verlassenwerdens in der Kindheit bei diesen Menschen entwickelt hat, sowie die starke Verletzlichkeit im Erwachsenenalter, selbst bei jenen, die im sozialen und beruflichen Leben glänzende Erfolge erzielt haben.

Ein emotionaler Schock kann ein Trauma reaktivieren. Ein emotionaler Schock kann aber auch durch das Wiederaufleben des während der Kriegszeit erlebten Leidens noch zusätzlich verstärkt werden.

Die Benennung eines derartigen Traumas fünfzig Jahre später, im Rahmen von (von mir geführten) Interviews, hat in vielen Fällen umgehend zu dessen erneutem Wiederauftreten geführt. Männer und Frauen von über sechzig Jahren kamen die Tränen, als sie sich an ihre schmerzhafteste Vergangenheit erinnerten. Doch nicht alles war nur negativ.

Während wir unter dem Rassismus der Nazis litten, erfuhren wir auch eine große menschliche Solidarität. Viele belgische Bürger zögerten aller Gefahr zum Trotz nicht, ein jüdisches Kind oder mehrere jüdische Kinder bei sich zu verstecken, von denen circa fünftausend dadurch dem sicheren Tod entgingen.

Nach und nach wurden wir versteckten Kinder uns der herausragenden Rolle dieser unserer Retter bewusster. Die Auseinandersetzung mit deren Einfühlungsvermögen und Altruismus hat uns motiviert und vielen von uns den Ausschlag für die eigene Berufswahl gegeben. Unter uns sind viele Ärzte, Psychiater, Psychologen, Sozialarbeiter, Krankenschwestern ... alles Berufe, in denen wir anderen hilfreich zur Seite stehen können.

Wir träumten und träumen davon, unsererseits am Aufbau einer besseren Welt mitwirken zu können, einer Welt die nicht nur weniger gewalttätig, sondern auch solidarischer, menschlicher und brüderlicher/ schwesterlicher ist.

Übersetzung und Transkription: Claire Merkord | Lektorat: Dr. Ursula Reuter

Grußwort von Paul R. West

zur Eröffnung der Ausstellung „Gerettet – auf Zeit. Kindertransporte nach Belgien 1938/1939“ des Lern- und Gedenkorts Jawne und von Anne Prior im Kulturkino Vogelsang IP:

Hallo, ich bin Dr. Paul Richard West, das dritte von sechs Geschwisterkindern der Betty Steuer. Ich habe fünf ganz wunderbare Schwestern. Ich lebe mit meiner Frau Bonnie und unserer 15-jährigen Enkelin Brianna im Bundesstaat New York in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Nach meinem Highschool-Abschluss wurde ich Soldat bei der Luftwaffe der Vereinigten Staaten und später bei der Nationalgarde. Ich besuchte mehrere Colleges und Universitäten und erwarb einen Bachelor of Science in Ingenieurwissenschaften, einen Master of Education Psychology, einen Master of Theology und einen Doktor der praktischen Theologie.

Gegenwärtig befinde ich mich im Ruhestand, konzentriere mich auf Vertretungsunterricht und schreibe inspirierende Bücher. Ein derartiges Buch wurde im Juli 2020 veröffentlicht.

Interessanter als mein eigenes Leben ist jedoch das Leben meiner Mutter Betty Steuer, geboren am 29. Mai 1929 als Tochter von Aaron Lieb und Klara Steuer. Klaras Mädchennamenname war Fahn.

Betty, meine Mutter, war die zweite von drei Schwestern: Dora, geboren 1927 und Antoinette (Toni), geboren 1936. Die Familie meiner Mutter lebte in der Turmstraße 17 in Essen, Deutschland. Es handelt sich um eine jüdische Familie, die die Synagoge in Essen besuchte, die heute als „Alte Synagoge Essen – Haus jüdischer Kultur“ bekannt ist.

Auf Einladung von Claire Merkord und Adrian Stellmacher besuchten meine jüngste Schwester Sharon und zwei meiner Kusinen, Töchter von Dora Steuer, Susan und Debra Sanders, zusammen mit anderen überlebenden Cousins und Kusinen Deutschland, um an der Finissage der Ausstellung zum Kindertransport nach Belgien 1938/1939 teilzunehmen.

Mein Großvater Aaron und sein Bruder, mein Großonkel Neuchem (Nathan), waren Textilhändler. Nach der Geburt von Antoinette (Toni) litt meine Großmutter Klara an Wochenbettdepressionen und wurde in eine Klinik eingeliefert. Im Mai 1941 wurde Klara mit dem Zug zur Tötungsanstalt Hadamar gebracht und dort am selben Tag ermordet. Sie war am 18. Februar 1904 geboren; so war sie zum Zeitpunkt ihres Todes gerade einmal 38 Jahre alt.

Mein Großvater Aaron wurde mehrmals verhaftet, weil er sich gegen das Dritte Reich ausgesprochen hatte. Zum letzten Mal wurde er im Rahmen der „Polenaktion“ verhaftet.

Die Steuers waren jüdische Migranten aus Polen. Großvater Aaron, geboren am 21. November 1900, starb am 8. August 1942 im Alter von 41 Jahren im Konzentrationslager Dachau. Dort wurden die nationalsozialistischen SS-Trupps ausgebildet. Sie machten mit den Juden, was sie wollten. Aufgrund der massiven Misshandlungen verlor mein Großvater sein Leben.

Es gibt viel über das Überleben meiner Mutter zu erzählen: der Kindertransport und die endgültige Rettung der drei Steuer-Mädchen. Viele Male hätten sie gefangen genommen und getötet werden können, wären da nicht GOTT sei Dank Menschen gewesen wie die Familie Speyer, niederländischer Nationalität, die in Südfrankreich lebte. Wir sind ihnen auf ewig dafür dankbar.

Meine Tante Toni wurde von ihren beiden älteren Schwestern getrennt und hat eine ganz eigene Rettungsgeschichte. Tragischerweise starb sie sehr jung an einem Krebsleiden, das durch eine starke chemische Belastung bei ihrer Fabrikarbeit in Pennsylvania ausgelöst wurde.

Die drei Steuer-Mädchen hatten ein Leben voller Härte und Schicksalsschlägen.

Ich möchte jedoch mit einer inspirierenden Betrachtung schließen. Meine Mutter, Betty Steuer, ist die einzige Holocaust-Überlebende, die von den drei Mädchen noch am Leben ist.

Meine Mutter war entschlossen, den Verlust ihrer Mutter und ihres Vaters und die Vertreibung aus ihrer Heimat in Essen-Deutschland zu überwinden. Im Alter von 91 Jahren lebt sie als starke, unabhängige Frau in ihrer eigenen Wohnung.

Sie liebt das Leben, das GOTT ihr gegeben hat, und sie liebt auch ihre Kinder. Einige von uns leben auch heute noch in ihrer Nähe. Wir erleben regelmäßig ihr Lachen und ihr fröhliches Herz.

Miss Betty, wie sie liebevoll genannt wird, ist ein Beispiel für uns alle, das uns zeigt, dass der Schmerz, das Leid und die Übel dieser Welt uns nicht davon abhalten sollen, den Frieden Gottes zu suchen, der jedes Verständnis übersteigt; und dass die Zufriedenheit über die Freuden, die wir haben, mächtiger ist als sämtliche Kräfte, die versuchen, diese auszulöschen.

Ich danke Ihnen, dass Sie mir zugehört haben. Bitte seien Sie ein Teil der Güte und Freundlichkeit, die diese Welt so sehr braucht. Ich bin Dr. Paul Richard West, Sohn von Betty Steuer (West). Nennen sie mich einfach Paul.

Übersetzung und Transkription: Claire Merkord | Lektorat: Dr. Ursula Reuter

Grußwort von Susan Sanders

zur Eröffnung der Ausstellung „Gerettet – auf Zeit. Kindertransporte nach Belgien 1938/1939“ des Lern- und Gedenkorts Jawne und von Anne Prior im Kulturkino Vogelsang IP:

Hallo. Mein Name ist Susan Sanders, und ich überbringe Ihnen Grüße aus New York City in meinem eigenen Namen und im Namen meiner Familie. Ich bin die Tochter von Dora Steuer, deren Foto und Geschichte Sie in dieser Ausstellung sehen werden. Im Februar 2020 hatten meine Schwester, Cousins, Cousin und ich die Ehre, an der Finissage der Ausstellung in Köln teilzunehmen.

Als Adrian Stellmacher vor einigen Jahren zum ersten Mal mit mir Kontakt aufnahm, war ich begeistert von dem Gedanken, der Geschichte meiner Mutter zu gedenken, da ich wie viele Kinder von Holocaust-Überlebenden mit Schweigen aufgewachsen war. Der Titel der Ausstellung ließ mich diese Geschichte in einem anderen Licht sehen, da meine Mutter niemals in ihrem Leben das Wort "Kindertransport" benutzt hatte, um ihre Odyssee zu beschreiben.

Sie sprach liebevoll von der Familie Speyer/Dressou in Belgien, die zu den Helden dieser Geschichte gehört – es handelte sich dabei um eine jüdische Familie, die zwei verwaiste Mädchen bei sich aufnahm; nämlich meine Mutter und meine Tante, ihre Schwester Berta, oder auch Betty, wie sie jetzt genannt wird.

Die Einzelheiten, wie sie von den Schrecken Nazi-Deutschlands in die liebevolle Umarmung der Speyers gelangt war, um nach der Besetzung Belgiens erneut fliehen zu müssen, blieben jedoch stets vage. Offenbar hatte es großer Mühen bedurft, um diese Kinder zu retten - das geschah nicht zufällig; und nur wegen dieser Mühen bin ich heute hier, um mit Ihnen zu sprechen.

Nun ein wenig zu mir. Ich lebe in Brooklyn und habe zwei junge erwachsene Söhne. Ich arbeite als Sozialarbeiterin in einem großen staatlichen Krankenhaus, das als eines der drei „Covid only“-Krankenhäuser im Bundesstaat New York ausgewiesen wurde. Unser Krankenhaus arbeitet mit Immigranten und Menschen, die physische, soziale, wirtschaftliche und emotionale Probleme haben. Wir kümmerten uns um die, die in unserer Gemeinschaft am härtesten betroffen waren, und erlitten während der ersten Welle der COVID-Epidemie verheerende Verluste.

Wenn ich nicht arbeite, liebe ich Musik, Lesen, Natur, Freunde und Familie und in normalen Zeiten das Reisen. Ich bin politisch aktiv und arbeite zu Themen wie Waffenreform und Antidiskriminierung. Wie die ganze Welt nach dem brutalen Mord an George Floyd sehen konnte, findet derzeit in den Vereinigten Staaten ein lange fälliges Gespräch statt. Institutioneller Rassismus, Antisemitismus, die Diskriminierung von Frauen und LGBTQ (Lesbierinnen, Schwule, Bisexuelle, Transgender und Queer) - von jedem, dessen Menschlichkeit in Frage gestellt oder bedroht wird, dem das Gefühl vermittelt wird, "weniger wert zu sein als andere" – all dies wird nicht länger toleriert.

Meine Sensibilität für diese gesellschaftlichen Themen speist sich unmittelbar aus meiner Erfahrung als Kind meiner Mutter, die ihre Eltern und fast ihre gesamte Familie als kleines Kind verloren hatte – aus keinem anderen Grund als dem, dass

unsere Religion angegriffen wurde. Und das geschieht auch heute noch, in unserem Land und in Ihrem Land. Pittsburgh, Poway, Halle, Hamburg.....

Wenn ich heute eine Botschaft an Sie habe, dann ist es die der Notwendigkeit, jedem Individuum, System oder Regierungschef die Stirne zu bieten, der/die andere tyrannisiert.

Was möglicherweise als vereinzelter Vorfall beginnt, sei es in der Schule, bei der Arbeit oder im öffentlichen Leben, kann sich zu der Art von Unterdrückung und, Gott bewahre, zu dem vom Dritten Reich entfesselten Völkermord auswachsen. Mobbing jeglicher Form kann nicht toleriert werden, auch nicht vom gegenwärtigen Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Ich weiß, dass viele von Euch junge Leute sind, die mit ihrer Schule heute hier zu Besuch sind. Zu jedem von Euch sage ich: "Ihr habt die Macht, das Wort zu ergreifen, zu tun, was richtig ist, nicht wegzusehen" bei Gewalt, Diskriminierung und Hass. Wenn es irgendeine Lehre aus dem Holocaust zu ziehen gilt, dann ist es diese.

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse an der Geschichte unserer Familie und dafür, dass Sie sich die Zeit nehmen, diese Ausstellung zu besuchen. Und noch einmal vielen Dank an die Jawne-Gruppe, dass sie das alles zusammengestellt hat. Ich weiß, dass meine Mutter sich geehrt gefühlt hätte, dass man sie nicht vergessen hat, und dass wir hoffentlich etwas aus diesem schmerzlichen Moment der Geschichte gelernt haben.

Bleiben Sie gesund und alles Gute. Ich danke Ihnen.

Übersetzung und Transkription: Claire Merkord | Lektorat: Dr. Ursula Reuter

Rede von Henri Roanne-Rosenblatt

zur Eröffnung der Ausstellung „Gerettet – auf Zeit. Kindertransporte nach Belgien 1938/1939“ des Lern- und Gedenkorts Jawne und von Anne Prior im Kulturkino Vogelsang IP:

Kann man sich einen symbolträchtigeren und angemesseneren Ort als die Akademie Vogelsang vorstellen, um eine Ausstellung zum Thema Kindertransporte zu präsentieren und weitergehende Überlegungen zu diesem Thema anzustellen?

An diesem Ort erhielten viele Kader der NSDAP die ideologische Ausbildung, die es ihnen ermöglichte, ihre Verbrechen zu rechtfertigen. Heute jedoch lernen hier zukünftige Generationen, die sozialen und wirtschaftlichen Mechanismen und Manipulationen zu entschlüsseln, die eine überwältigende Mehrheit der Deutschen in den Nationalsozialismus geführt haben.

Ich hatte im November 2019 die Ehre, die Ausstellung „*Gerettet auf Zeit. Kindertransporte nach Belgien 1938/1939*“ in Köln zu eröffnen.

In dieser Stadt legte ich im März 1939 – ich war damals fast sieben Jahre alt – einen Zwischenstopp ein. Ich befand mich in einem Kindertransport, der mich von Wien, meiner Heimatstadt, nach Brüssel brachte. Ich reiste gemeinsam mit 125 anderen jüdischen Kindern, begleitet von Hilfskräften des Roten Kreuzes, dorthin.

Ich kann mich selbst nicht mehr daran erinnern, aber die Kinder, die wie ich aus Österreich eintrafen, stiegen augenscheinlich in Köln aus dem Zug aus, um mit Kindern aus verschiedenen anderen Städten Deutschlands (Berlin, Bochum, Köln...) zusammen gebracht zu werden, bevor sie alle gemeinsam Richtung Belgien aufbrachen.

Auch wenn ich diesen Zwischenstopp vergessen habe, so erinnere ich mich dafür umso eindringlicher an jenes Ereignis, das zu meiner Flucht geführt hat: den „Anschluss“.

Den freudigen Einzug des Führers in Wien am 15. März 1938 erlebte ich auf einem Dachboden – ich war damals, ich weiß es noch wie heute, noch keine sechs Jahre alt. Ein Nachbar, wenngleich Mitglied der Nazi-Partei, hatte Mama gewarnt: „*Heute wird man Juden verprügeln.*“ Er war trotz der Situation das Risiko eingegangen, uns Unterschlupf zu bieten.

Der Dachboden, auf dem wir uns versteckt hielten, befand sich ganz oben in einem Gebäude am Heldenplatz, wo Hitler damals seine Rede hielt. In die Arme meiner Mutter gekuschelt, wie gelähmt, hörte ich den Jubel, die männerbündischen Lieder wie das *Horst Wessel Lied* und die *Sieg Heil* Rufe, mit denen die Menschenmenge gemeinsam dem Kult frönte, von der Straße heraufsteigen.

Ich habe bis heute den Klang der Stiefel der SA-Männer, der Braunhemden, und ihre kriegerischen Gesänge in den Ohren, dann: einen Satz, gefolgt von Stille, vier Schritte lang. Ebenso klingt auch der Rhythmus der Märsche der Hitlerjugend noch in mir nach und das Defilieren zum Klang der Trommel: zwei langsame Schläge, Tam-Tam, gefolgt von drei schnellen Schlägen, Tam-Tam-Tam....

Die täglichen Misshandlungen und Schikanen gegenüber Juden – boykottierte oder geplünderte Geschäfte, alte Männer, die gezwungen wurden, die Bürgersteige mit Zahnbürsten zu schrubben, Lehrer, Ärzte und Beamte, die von ihren Arbeitsplätzen verjagt wurden – erwiesen sich als eine reine Generalprobe für die „Kristallnacht“, das große Pogrom vom 9. auf den 10. November 1938, den Vorläufer der Schoa.

Diese Ausstellung erinnert daran, dass sich Großbritannien, als Folge der Emotionen, die diese blutige Nacht auslöste, und unter dem massiven Druck prominenter englischer Juden bereit erklärte, eine unbegrenzte Anzahl unbegleiteter Kinder einreisen zu lassen. Mehr als 10.000 Kinder wurden damals in Großbritannien aufgenommen.

Die belgische Regierung erwies sich da als weniger großzügig. Zwischen dem 2. und 8. Januar 1939 lehnte die belgische Grenzpolizei die Einreise von circa 70 unbegleiteten jüdischen Kindern ins Land ab.

Der katholische Justizminister Joseph Pholien rechtfertigte sich dafür in Worten, die im Rückblick auf diese Zeit umso skandalöser klingen:

„Die deutschen Behörden verschließen die Augen vor dem Exodus der Juden. Wir haben uns bei der Reichsregierung beschwert, und am 22. Oktober wurde ein Abkommen unterzeichnet, in dem Deutschland versprochen hat, die weitere Einwanderung in unser Land nicht mehr zu fördern.“

Die Presse reagierte heftig, Briefe und Protesttelegramme wurden an die Regierung geschickt, und diese wurde außerdem vom *Komitee zur Unterstützung jüdischer Flüchtlingskinder*, das im November 1938 gegründet worden war, unter Druck gesetzt. Mitte Januar 1939 kündigte Joseph Pholien an, dass weiteren 750 unbegleiteten jüdischen Kindern die Tür offenstehen werde.

Ich war eines dieser Kinder. Ich verdankte die Chance, bevorzugt für einen Kindertransport nach Belgien eingeteilt zu werden, einem eher dramatischen Umstand: der Internierung meines Vaters im KZ Dachau einen Monat nach dem Anschluss, von wo aus er später ins Lager Buchenwald verlegt wurde.

An meine Abreise aus Wien erinnere ich mich noch sehr gut. Am Tag zuvor hatte meine Mutter mich zum ersten Mal auf das Riesenrad im Prater mitgenommen.

Ich erinnere mich auch noch deutlich an die Szenen der Verzweiflung auf dem Bahnsteig des Wiener West-Bahnhofs.

Sie können sich leicht die innere Zerrissenheit meiner Mutter, ebenso wie die aller Eltern, vorstellen, die durch die Zunahme antisemitischer Verfolgungen in Deutschland und Österreich dazu getrieben wurden, ihre Kinder allein zu unbekannt Menschen in unbekannt Länder und unbekannt Sprachen zu schicken. Dies alles ohne jede Gewissheit, sie eines Tages wieder zu sehen!

Die Verzweiflung dieser Kinder, die sich verlassen fühlten, habe ich in dem Roman *"Le cinéma de Saül Birnbaum"* zu beschreiben versucht, der vor sieben Jahren erschienen ist. Am 26. Oktober 2020 haben wir die Dreharbeiten nach einem auf diesem Roman basierenden Drehbuch abgeschlossen. Im kommenden Frühjahr wird der Film unter dem Titel *"Das versteckte Kind"* ins Kino kommen.

„Die Zugfahrt von Wien nach Brüssel fand in einem endlosen schwarzen Tunnel statt. Blendende Lichtblitze brachen die Dunkelheit, als sie an unbekanntem Stationen vorbeikamen, in denen der Kindertransport verlangsamt oder gestoppt wurde. Die Nacht betonte die störende Natur der Geräusche: Lautsprecher, die den Namen des Ortes ausspuckten oder den Durchgang eines Konvois von Ausgestoßenem signalisieren, das Flüstern der mit Wasser versorgten Lokomotiven, Hammerschläge der Eisenbahner auf die Stäbe.

Kinder wurden in die Holzbänke der Wagen der dritten Klasse gezwängt – einige benommen, andere weinten ständig, andere riefen nach ihrer Mutter oder ihrem Vater. Die Krankenschwestern versuchten, sie zu beruhigen. Die eisigen Waggons rochen nach Pippi und Kacke. (...) Im Morgengrauen hielt der Zug länger, die letzte Station vor der belgischen Grenze. Stimmen riefen: „Kontrollpapier“. Polizisten oder Gestapoleute in Zivil, die ein Hakenkreuzarmband trugen, starteten diese Kinder an wie Kriminelle auf der Flucht.“

Bei meiner Ankunft in Brüssel wurde ich durch die herzliche Begrüßung eines belgisch-jüdischen Paares, David und Fanny Dorn, getröstet. Beruhigt wurde ich auch durch das Treffen mit meinem Onkel, Sam Rosenblatt, dem jüngeren Bruder meines Vaters, der rechtzeitig aus Österreich geflohen war, um in Belgien Zuflucht zu suchen, bevor er in die Vereinigten Staaten ging. Er hatte die Dorns davon überzeugt, mich bei ihnen aufzunehmen

Der weitere Gang der Ereignisse ist leider nur allzu bekannt: Sehr schnell und zu einem Zeitpunkt, an dem meine Mutter noch dachte, sie hätte mich in Sicherheit gebracht, holten mich im Mai 1940 die Nazis in Belgien wieder ein! Ich erlebte die allmähliche Zunahme antisemitischer Maßnahmen: die Berufsverbote, den Ausschluss aus öffentlichen Räumen und der Schule, die Brandmarkung, der gelbe Stern, der uns stigmatisieren sollte.

Am 3. September 1942, wenige Monate, nachdem die „Endlösung der Judenfrage“ am Wannensee beschlossen worden war, entkamen wir auf wundersame Weise der Razzia, der in mehreren Stadtteilen Brüssels alle Juden zum Opfer fielen. Das Haus meiner Gastfamilie lag an einem kleinen Platz, der etwas von der Hauptstraße entfernt war. Die Deutschen hatten unser leicht zurückgesetztes Haus übersehen.

Von diesem Moment an wird meine Geschichte zu einer der vielen Varianten des „Großen Buches“ der versteckten Kinder, von denen viele belgische Freunde, die bei der Einweihung in Köln ebenfalls anwesend waren, Ihnen auf ihre Art und Weise ihren Teil dieser Geschichte erzählen könnten: ähnliche Geschichten, aber auch ganz andere und häufig mehr als außergewöhnliche Überlebensgeschichten...

Was mich betrifft, so erklärte sich Marthe Van Doren, eine „Gerechte unter den Völkern“, lange bevor es diesen Begriff überhaupt gab, bereit, mich unter Lebensgefahr im Hinterzimmer ihrer Wäscherei in einem anderen Teil Brüssels zu verstecken. Sie war eine mutige, katholische Frau, die nicht politisch engagiert war, aber aus echter Herzensbildung heraus handelte.

Ohne Möglichkeit, diesen Ort zu verlassen oder Kontakt zu anderen Kindern aufzunehmen, hatte ich keinerlei andere Ablenkung als die, abends Radio zu hören und zu lesen.

Martha, die Analphabetin war, lieh nach dem Zufallsprinzip Bücher in der Gemeindebibliothek aus, ohne erklären zu können, dass sie ein Kind bei sich aufgenommen hatte. So las ich im Alter zwischen 10 und 12 Jahren vieles kreuz und quer, ohne es immer zu begreifen: Hugo und Balzac, Simenon und Conan Doyle, Max du Veuzit und Daphné du Maurier, Baudelaire und Mallarmé, Spirou und die Comic-Strips von „Tim und Struppi“ in der Zeitung „Le Soir“, die mit den Nazis kollaborierte!

Dieser Frau, der der Zugang zur Bildung versperrt geblieben war, verdanke ich ohne jeglichen Zweifel meine spätere Karriere als Journalist, Filmemacher und Autor. Ich verdanke ihr außerdem mein berufliches Pseudonym: Henri Roanne war der gefälschte Name auf der Essenzuteilungskarte, die sie mir besorgt hatte!

Wie wir bereits gesehen haben, waren die Kindertransporte, die die Evakuierung von mehr als zehntausend jüdischen Kindern aus dem Reich ermöglichten, auf Solidaritätsbewegungen in England, Belgien und einigen anderen Ländern zurückzuführen. Das Ausmaß dieses Widerstands macht das Argument zunichte, dass viele Deutsche das Schicksal der Juden nicht kannten, obwohl dieses bereits 1924 in „Mein Kampf“ vorausgesagt worden war.

Es macht die Stille Ihrer Großeltern und Urgroßeltern umso erdrückender. Die überwiegende Mehrheit von ihnen waren, wenn nicht gar Akteure, auf jeden Fall Komplizen der von Adolf Hitler inszenierten gnadenlosen antisemitischen Jagd, sei es aus Überzeugung, Konformität oder Feigheit.

Sehen Sie mir diese unangenehmen und schmerzhaften Erinnerungen nach. Als Jude, wenn auch säkularer Jude, kann ich es nicht akzeptieren, dass es heutzutage gefährlich ist und davon abgeraten wird, die Kippa in Deutschland zu tragen.

Wie viele von Ihnen, denke ich, beunruhigen mich die Bilder im Fernsehen von Paraden in mehreren Städten dieses Landes, von Tausenden von rechtsextremen Aktivisten mit ausgestreckten Armen, die diese Vergangenheit vergessen, minimieren oder leugnen wollen und die Zustände von damals sogar erneut einfordern.

Für die Verbrechen Hitlerdeutschlands sind die Generationen nach dem Zweiten Weltkrieg natürlich nicht verantwortlich. Als Überlebender der Kindertransporte weiß ich jedoch, dass ich auf Ihr Engagement zählen kann, Sie, die es wagen, der Geschichte ins Gesicht zu schauen, indem Sie in die Akademie Vogelsang kommen: Die Aufrechterhaltung der Demokratie, die Ablehnung der Intoleranz, der Kampf gegen den Faschismus, der sich unter dem Deckmantel des Populismus verkleidet, obliegt Ihnen, den Deutschen, mehr als allen anderen europäischen Bürger.

Die heute eröffnete so bedeutsame Ausstellung, die die bemerkenswerte Forschungsarbeit von Freiwilligen des Lern und Gedenkortes Jawne darstellt, ist ein Schritt in eben diese Richtung. Dieser Schritt trägt sicherlich dazu bei, die „verlorene Ehre Deutschlands“ wiederherzustellen, indem Sie, die Ausstellungsmacher, sich nicht darauf beschränken, den Besuchern die Pflicht aufzuerlegen, sich der Vergangenheit zu erinnern. Sie geben sich nicht allein damit zufrieden, die alten Geschichten nachzuerzählen.

Die Ausstellung „Gerettet –auf Zeit“ betreibt Aufklärungsarbeit und ist zugleich ein Warnsignal.

Diese Ausstellung konfrontiert uns mit den aktuellen Ereignissen: Einwanderer auf der Flucht vor Terror und Elend, von allen Seiten abgelehnt, religiöse Intoleranz, Rassendiskriminierung, Kinder, die aus ihren Familien gerissen wurden: in Deutschland wie in ganz Europa, in Afrika, ebenso wie in Amerika.

Weniger denn je werden wir so tun können, als wüssten wir nichts davon....

Am 28. November 2019 habe ich in Köln meiner Rede hinzugefügt, dass wir, die Überlebenden, die wir an diesem Tag von den deutschen Freunden in Empfang genommen wurden, einen großen Festtag erlebten.

Ja, denn wir haben überlebt, wir haben Familien gegründet, wir haben Kinder, Enkel, Urenkel, wir haben Bücher geschrieben, wir haben Filme gedreht und wir haben sogar Nobelpreise bekommen!

Wir haben gegen Barbarei, Ignoranz und Intoleranz gesiegt und in Zukunft werden wir auch gegen die siegen, die die Vergangenheit für sich reklamieren.

Vielen Dank an alle, die eine derartige Resilienz ermöglichen.

Übersetzung und Transkription: Claire Merkord | Lektorat: Dr. Ursula Reuter